# Buchbesprechung

## Sarah Krumbiegel, Theologischer Dissens. Untersuchungen zu einem diskursprägenden Begriff in der US-amerikanischen Moraltheologie, Studien der Moraltheologie. Neue Folge, Bd. 15, Münster: Aschendorff-Verlag 2022, 292 S., € 49,– , ISBN 978-3-402-11965-5

*von Christof Breitsameter*

Mit der Veröffentlichung der Enzyklika *Humanae vitae* wurde exemplarisch deutlich, dass das neuscholastische Naturrechtsdenken innerhalb des moraltheologischen Diskurses keinen Konsens mehr zu erzeugen verstand. Vor allem in den USA entwickelte sich in Auseinandersetzung mit dem Lehrschreiben eine Debatte um die Legitimität eines theologischen Dissenses. Die vorliegende Arbeit untersucht (1) die kontextuellen Bezüge dieser Debatte, entfaltet (2) die unterschiedlichen theologischen Positionen, die sich daraus entwickelten, und skizziert (3) eine zeitgenössische systematische Einordnung. Ausgangspunkt des ersten Schritts ist der Hinweis darauf, dass – je nach Kontext – schon die Verwendung des Begriffs „Dissens" vielfältig ist. Die Enzyklika *Humanae vitae* zeigt schon in ihrer Entstehung einen Dissens, der zur Formulierung eines Mehrheits- und eines Minderheitsgutachtens führte, was, kaum verwunderlich, eine theologische Stellungnahme, nämlich das *Washington Statement*, provozierte. Hier wäre von einem theologischen Dissens auszugehen, der durch ein lehramtliches Schreiben kaschiert wird, was eine Stellungnahme nur wieder in Erinnerung ruft. Der Fokus des zweiten Schritts liegt in der Darstellung der Positionen von Charles E. Curran, Richard A. McCormick und Germain G. Grisez sowie von Äußerungen des römischen Lehramts wie auch der Ortskirche. Für Curran hat der Begriff des theologischen Dissenses zwei Aspekte: Zum einen betrifft er verschiedene Ansätze der Begründung, in diesem Fall ein angewandtes Naturrechtsmodell, das sich ungeschichtlich gegenüber einem Modell verhält, das geschichtlich verfährt. Zum anderen bezieht er sich auf verschiedene Ansichten hinsichtlich der Durchsetzung einer bestimmten Begründungsform, hier der autoritativ-lehramtlichen gegenüber der argumentativ-wissenschaftlichen. Über die theologische Debatte hinaus wird ein dritter Aspekt eines Dissenses sichtbar, nämlich zwischen der Begründung und der Durchsetzung einer Norm: Eine Norm, die nicht befolgt wird, ist keine Norm. Von diesen Beobachtungen verhält sich Curran zur Enzyklika eindeutig revisionär. McCormick nimmt eine vergleichsweise stärker vermittelnde Position ein: Bezüglich des Naturrechtsdenkens führt er eine proportionalistische Variante ein, statt das Modell im Ganzen zu verwerfen; bezüglich der amtlichen Autorität nimmt er sozial eine Dialektik von Lehren und Lernen (etwa anstelle einer Differenz von kirchlichem und wissenschaftlichem Lehramt) und zeitlich einen unabschließbaren Prozess der Wahrheitsfindung an. Die Position von Grisez schließlich ist apologetisch motiviert. In Bezug auf das Begründungsmodell des Naturrechts lehnt er eine proportionalistische Deutung ab, weil sie angesichts eines intrinsischen Übels unangemessen sei. Mit Blick auf die Durchsetzung einer kirchlichen Norm bemerkt er, jeder Dissens zerstört die Autorität des Lehramts wie auch den Glauben des Einzelnen. Deshalb kann ein theologischer Dissens nie als legitime Form der Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre angesehen werden. Erwähnt wird noch der bemerkenswerte Sachverhalt, dass ein Streit darüber entstanden ist, ob es sich bei der Enzyklika *Humanae vitae* um eine unfehlbare oder eine fehlbare Äußerung des kirchlichen Lehramts handelt. Nicht erwähnt wird (soweit ich sehe), dass es eigentlich einen Dissens darüber gibt, ob die Missachtung der von *Humanae vitae* aufgerufenen Normen eine schwere oder eine lässliche Sünde ist. Ein Überblick über die lehramtlichen Positionen zum theologischen Dissens rundet diesen Teil ab. In einem dritten Schritt wird der Blick auf die Tatsache gelenkt, dass der in den USA beobachtbaren Debatte um den Stellenwert eines theologischen Dissenses im deutschsprachigen Raum eine Debatte um den Stellenwert des Begriffs der Autonomie gegenübersteht – wiederum an der Schnittstelle von kirchlichem Lehramt, wissenschaftlicher Theologie und dem Leben der Gläubigen. Es ist das Verdienst der vorliegenden Arbeit, einen differenzierten Blick auf den Stellenwert des theologischen Dissenses innerhalb der moraltheologischen Debatte in den USA, vor allem am Beispiel der Enzyklika *Humanae vitae*, zu lenken. Deutlich wird, dass der Diskurs hierzulande um eine autonome Moral, der bis in die Gegenwart anhält, durch den Begriff des Dissenses an Tiefenschärfe gewinnt, während der Streit um den Stellenwert eines (legitimen) Dissenses konzeptionell vom Autonomiedenken profitieren könnte. Eingeschlossen ist darin die Beobachtung, dass die beiden theologischen Kulturen das Potential einer konstruktiven Verschränkung der Perspektiven aufweisen.